Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 170 (1897)

Artikel: Das Unglück im Bärengraben
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656371

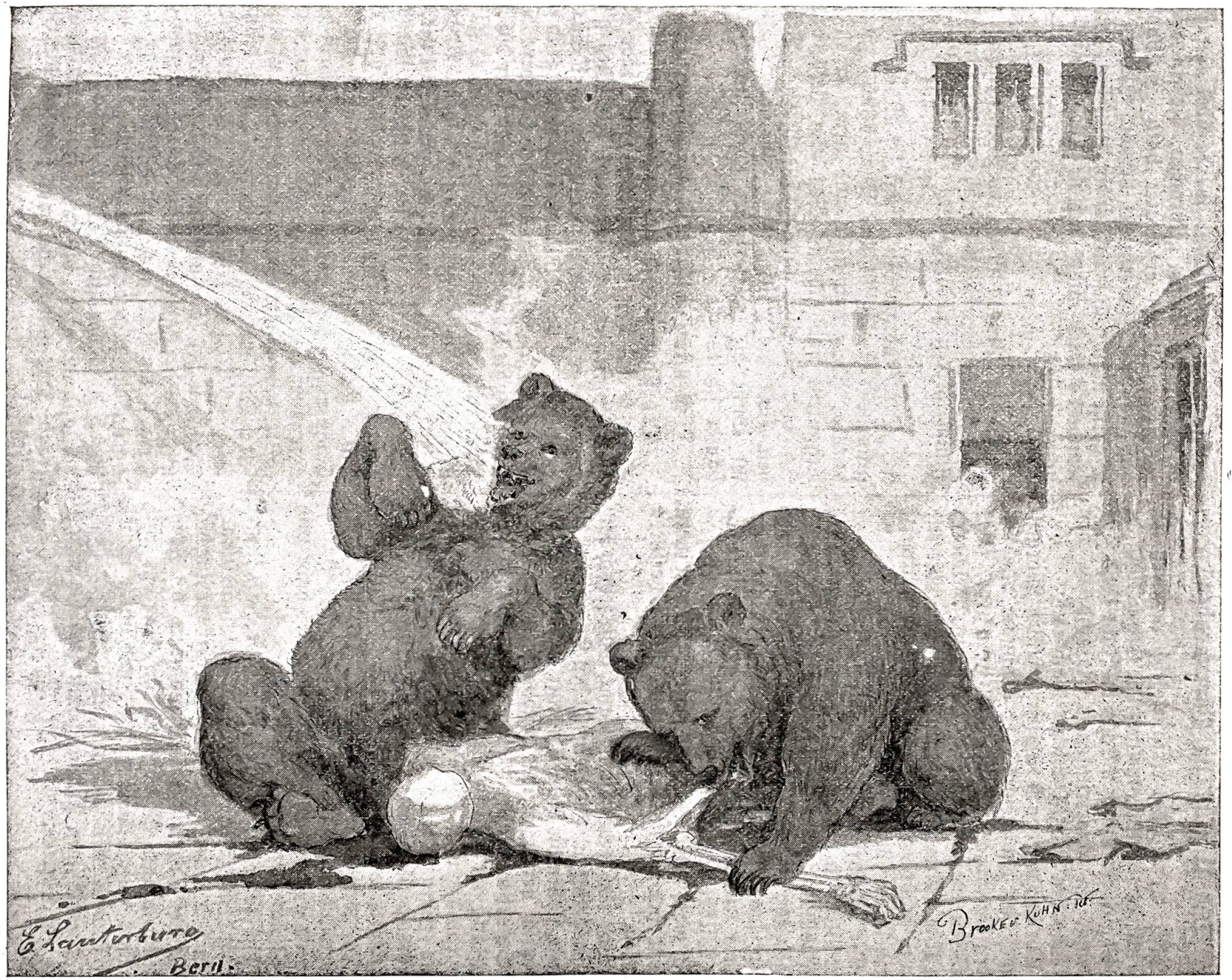
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Unglück im Bärengraben.

Das Unglück im Bärengraben.

Mitte April 1896 ereignete sich in Bern ein entsetzliches Unglück, welches die Erinnerung an den Engländer Lorch, welcher im Jahr 1863 aus Übermut in angetrunkenem Zustand in den Bärengräben stürzte, wieder wach rief.

Vorübergehende bemerkten in früher Morgenstunde, daß ein menschlicher Leichnam von den Bären im Graben herumgeschleift wurde. Das Weibchen trug die blutige Kopfhaut, welche es dem Unglücklichen abgerissen hatte triumphierend herum, während der Bär das Fleisch stückweise von dem Leichnam riß und gierig fraß.

Die Herbeieilenden versuchten die Bären von ihrer Beute zu verscheuchen, indem sie brennende Strohbündel in den Graben warfen, aber völlig vergebens; die Bären ließen sich absolut nicht stören, sondern schwelgten in blutgieriger Wut in dem seltenen Genuß. Ihre ganze ursprüngliche Wildheit war durch den Genuß von Menschenfleisch wach geworden, und jeder, der sich in ihren Bereich gewagt hätte, wäre unfehlbar verloren gewesen.

Was dem Feuer nicht gelang, sollte jedoch dem Wasser gelingen. Vom Strahl des Hydranten getroffen, flohen die Bestien in ihre Behausung, den entsetzlich verstümmelten Leichnam zurücklassend.

Sofort wurde der Zwinger abgeschlossen und es gelang, die Leiche unter furchtbarem Volkszudrang und großer Aufregung zu bergen. Da niemand zugegen war, als das Unglück geschah, so können über die Ursache desselben nur Vermutungen aufgestellt werden.

Die wahrscheinlichste ist die, daß der Arme in betrunkenem Zustand die Mauer des Bärengrabens für eine Ruhebank angesehen habe und im Schlaf herunter gefallen sei.

Ein solch schreckliches Ende predigt lauter und eindringlicher als die längsten Abhandlungen gegen das so gefährliche und verderbenbringende Laster der Trunksucht, und manchem, der Zeuge dieses grausigen Schauspiels war, mag das Verständnis aufgedämmert sein, wie nötig es sei, von allen Seiten und mit allen Mitteln gegen den übermäßigen Alkoholgenuß und die Trunksucht zu arbeiten.

Der Pinsel.

In einer Gesellschaft wurde über eine sehr begabte junge Dame gesprochen, die einen sehr einfältigen Mann geheiratet hatte. Besonders hob man ihr Malertalent hervor. „Wenn sie so gerne malt," äußerte sich ein Professor, „dann wundert's mich nicht, daß sie einen Pinsel genommen hat."

* * *

Wegen Wegzug ist an ein Frauenzimmer ein schönes rentables Logis mit Mobiliar und einigen Zimmerherren zu vergeben.

* * *

„Der Frühschoppen", sagt Dr. Sonderegger, gestorben in St. Gallen Juni 1896, „macht durstig, fidel, nachlässig und arm; er ist der eleganteste und sicherste Weg zum Verderben"; oder bei einer andern Gelegenheit: „Nehmt dem Volk die Hälfte seiner Wirtshäuser, und ihr könnt die Hälfte seiner Zucht- und Irrenhäuser schließen".

E uklari Gschicht us Graubünden.

Der Chasper isch mit ner'e Chue z'Märit gange u mit ihm si Landsma Heiri, säbe aber ohni öppis, er het überhaupt keis Vieh g'ha. Iiz uf einisch springt der Heiri uf d'Site u rüeft: Äh, e Chrot! U würklech isch o grad eini uf der Straß gsi. Du seit der Chasper: Du, wenn du die Chrot frissisch, so gieb i der d'Chue. Heiri luegt die Chue a — e schöni isch es gsi — u däicht: Wohl bi gott, die isch's wärt. Ar packt die Chrot u fat a abeworge. Aber wo'ner afe so d'Hälfti gfräße het g'ha, het er so schröckeli gnue u z'viel übercho, daß är dä Akord zum Tüfel gwünscht het. Andersits aber het der Chasper g'förchtet, der Heiri fräß die Chrot ganz u de müeß är ihm d'Chue gä. Es isch ihm d'rum e Stei vom Härze g'falle, wo der Heiri uf einisch seit: Du, wenn du die anderi Hälfti frissisch, so chasch d'Chue b'halte. Ar isch sofort druf igange u het langsam die hindere Scheiche u e Bitz vo de Igweid vo der Chrot abegworget. Druf si du Beid a chli uf d'Site gange u hei e gründlechi Asprach a d's Gstrüch g'halte. Nachhär si si so demütig d'Straß fürbas gange u hei lang nüt gredt, bis du uf einisch der Chasper fragt: Du, warum hei mer eigetlech die Chrot g'fräße!

Heiri (dä der Chopf schüttlet): Jä?